

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abnehmer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Reichen, Rotta, Lubitz, Akeris, Gemmo und Gadsitz 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamzeile 30 Pfg., Beilagen: 50 Pfg. für das Samstagsausgabe, ausschließlich Folgebücher. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 86

Remberg, Dienstag, den 23. Juli 1918.

20. Jahrg.

Für die Stadtoverwaltung wird zu Dören 1919 ein

Verhehlung

(aus Remberg oder von auswärts) gesucht. Gemüthsruhe Ausbildung in allen Zweigen der Verwaltung und des Kassawesens. Spätere Vermittelung einer Beamtenstelle wird zugesichert. Meldungen baldigst erbeten.

Remberg, den 6. Juli 1918.

Der Magistrat.

Städtische Obsterpachtung.

Um Preisstreberien zu vermeiden und das Obst möglichst zahlreichen Bürgern zugänglich zu haben, haben die städtischen Obsterpächter beschlossen, dieses Obst von der bisher üblichen Verpachtungswaise (durch Höchsthof) abzugeben. Die städtische Obstnutzung an der Wittenberger und Reutener Straße soll in ungefähr 30 Teilen, deren Wert im voraus geschätzt und festgesetzt ist.

morgen Dienstag, abends 8 Uhr, im Rathaus im Wege der Verlosung übertragen werden. Jeder Teil bekommt ein Los. Der geschätzte Wert ist im Termin sofort zu bezahlen. Die Verlosung beginnt **pünktlich um 8 Uhr**, wer später kommt, ist von der Verlosung ausgeschlossen. Anwärter können nicht berücksichtigt werden, ebenso nicht Familien, die schon über Obst verfügen.

Remberg, den 22. Juli 1918.

Der Magistrat.

Talgverkauf

Dienstag, den 18. Juli, für die Jahrbücher der Lebensmittelmarkenfischen

Nummer 591-624

bei Herrn Fleischermeister L. Rammann. Auf die Person erfallen 50 Gramm zum Preise von 24 Pfg. Das Kleingeld ist übergeben bereit zu halten.

Remberg, den 22. Juli 1918.

Der Magistrat.

Friedhof.

Die Klagen über Verschädigung von Gräbern, Abrechen von Wurzeln usw. werden fortgesetzt. In jedem einzelnen Falle wird mit aller Strenge vorgegangen werden. An alle Eltern und Erzieher richten wir die dringende Bitte, die Kinder fortgesetzt zu verwarren.

Remberg, den 20. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Schlachtvieh.

Der Verkauf von Schlachtvieh ist künftig nur mit Genehmigung der Polizeiverwaltung zulässig. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Remberg, den 20. Juli 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Mietvereinigung für den Kreis Wittenberg (mit Ausnahme der Stadt Wittenberg)

Auf den durch Vermittelung des Herrn Regierungsrathen in Merseburg gestellten Antrag erteile ich dem Miet-Vereinigung des Kreises Wittenberg die jederzeit wieder-rufliche Ermächtigung,

1. auf Anrufen eines Mieters über Wirksamkeit einer nach dem 1. Juni 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gegenwärtigen Mietverhältnisses und ihre Dauer, sowie über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung zu bestimmen,
2. auf Anrufen eines Mieters einen mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietvertrag, dessen Erfüllung von einer Kündigung gemäß Nr. 1 betroffen wird, mit rückwirkender Kraft aufzuheben.

Die Erteilung der Ermächtigung ist bekannt zu machen. Für das Verfahren vor dem Mietvereinigungsausschuss ist die Ordnung des Reichsstaatsanwalts vom 26. Juli 1917 (Reichs-Gesetzblatt Seite 661).

Im Auftrage. Unterschrift.

von den Kreisaußenbüchse in Wittenberg.

Vorstandender Erlaß wird bekannt gegeben.

Für das Verfahren vor dem Mietvereinigungsausschuss ist die Ordnung des Reichsstaatsanwalts vom 17. November 1917 (abgedruckt im Kreisblatt Nr. 94 vom 1. Dezember 1917, Seite 393) maßgebend, auf die besonders hingewiesen wird.

Das Mietvereinigungsausschuss muß rechtzeitig an-gewiesen werden, um helfen zu können!

Der Antrag auf Umwidmung einer Kündigung nach § 1 der Grundstücksverordnung vom 26. Juni 1917 muß **unverzüglich** gestellt werden, nachdem dem Mieter getündigt worden ist; andernfalls muß er abgelehnt werden, sobald der Vermieter die Kündigungserklärung erheben kann.

Auch wenn der Mieter hofft, bis zum Kündigungstermin Wohnung zu finden, muß er also, wenn er den Schutz des Mietvereinigungsausschusses überhaupt anrufen will, dies sofort („unverzüglich“ ohne schuldhaftes Zögern) tun, sonst kann ihm das Mietvereinigungsausschuss auch dann nicht helfen, wenn seine Vermählungen um eine andere Wohnung vergeblich geblieben sind.

Von den Hauseigentümern und künftigen Vermietern wird so viel Einsicht und soziales Empfinden erwartet, daß sie ihren Mietern mit Rücksicht auf die augenblicklichen schwierigen Wohnungsverhältnisse **nur aus zwingenden Gründen** kündigen. Aus wichtigen Gründen oder gar aus Schiene erfolgte Kündigungen sind allenfalls unangelegentlich durch das Mietvereinigungsausschuss! Ebenso würde es von äußerst wenig Gemeinnut zeigen, wenn beschonbare Wohnungen jetzt ohne hierdurch Grund nicht vermietet, sondern leer stehen gelassen würden.

Wittenberg, den 18. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Mietvereinigungsausschusses für den Kreis (außer der Stadt) Wittenberg.

Vom Kriege.

Das schwere Ringen im Westen

Großes Panzertreffen, 21. Juli.

Westlicher Kriegsgeschichte.

Heeresgruppe Kronprinz.

Festigen Artilleriekampf an der Aisne folgten zwischen Yverdon und Hamel englische Infanterieangriffe, die unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Ebenso scheiterten am Abend Angriffe der Engländer östlich und süd-östlich von Soissons. Die tagsüber sonst mäßige Gelechts-tätigkeit lebte am Abend wieder auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Aisne führte der Feind britische Angriffe zwischen Courcy und Fontenoy, die wir im Gegenschlag ab-wehrten.

Zwischen Aisne und Marne rückte der Feind gestern unter Einsatz neuer Divisionen die Entscheidung der Schlacht zu erzwingen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hat große Verluste erlitten. Hilfstruppen der Franzosen, Algerier, Tuniser, Marokkaner und Senegaleser trugen an den Frontpunkten die Hauptlast des Kampfes. Gegenabteilungen, als Sturmabteilung auf französische Divisionen verteilt, kämpften hinter den Panzern der weißen Franzosen. Amerikaner — auch schwere Amerikaner — Engländer und Niederländer kämpften zwischen den Franzosen.

Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angreif-er einer Truppe in Gegenrichtung wieder von zur Geltung. Sie hat sich dem unter Bergschicht auf Artillerievorbereitung, auf den Massenschlag von Panzern gegenwärtigen Angefah-erfahren des Gegners, das am Anfang überraschte, angepaßt. Der gestrige Schicksalstag reißt sich in seinen Leistungen von Führung und Truppe und in keinem festgelegten Ausmaß übermäßig den in diesem Kampfgebiete früher erzwungen großer Schlachtfolgen an.

An den Höhen östlich von Soissons drängen die gegen die Stadt nach rückwärts Fronten der gegnerischen Angriffe des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzernoggen ließ feindliche Infanterie bis zu kilometer gegen die Straße Soissons-Cateau-Thierry südlich des Durcq zum Angriff vor. Nordwestlich von Fontenoy drang der feindliche Sturm meist schon vor unseren Linien völlig zusammen. Südwestlich von Fontenoy rücken wir im Gegenangriff den ankommenden Feind zurück. Seine hier in dichten Reihen zurückstehende Infanterie wurde von vertriebenen Feind, unferne Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre wirksam gefaßt und zu-sammengeschossen. Auch südlich des Durcq brach unser Gegen-angriff den feindlichen Sturm. Nordwestlich von Cateau-Thierry haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehr-fache feindliche Angriffe der Amerikaner festgeklamppt. Die Amerikaner eilte hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir, vom Feinde angegriffen, die Verteidigung in das Gelände nördlich und nordöstlich von Cateau-Thierry zurück.

Auf dem Südfuß der Marne führte der Feind gegen die von uns in vorgezogenen Rückgründen Stellungen gestern vormittag nach die feindlichen Artillerievorbereitung unter dichten Feuerbeschlag und mit zahlreichen Panzernoggen einbe-trächtigen Angriffe, die an leeren Stellungen verpufften. Unser

von Rodoyer teilweise flutierend getriebenes Artilleriefeuer fügte dem Feinde Verluste zu.

Auch südwestlich von Reims setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen zwischen Marne und nördlich der Aisne ein. Engländer waren hier den Franzosen und Italienern zu Hilfe gekommen. In un-deren Feuer und an anderen Gegenständen sind sie unter schweren Verlusten für den Feind getötet.

Schlachtfelder gegen wiederholt mit Maschinengewehren und Bomben in den Kampf gegen angegriffene Infanterie und Versammlungen von Panzernoggen und Kolonnen erfolgreich ein. Wo Infanterie gegen 24 feindliche Flugzeuge und 3 Festbe-lagerungen ab. Hauptmann Berthold errang seinen 39., Ober-leutnant Goerger seinen 28. und Leutnant Witt seinen 24. Lufttag.

In der Champagne entwickelten sich zeitweilig örtliche Infanteriegefechte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Berlin, 21. Juli, abends. (Amtlich.) An der Schlachtfront zwischen Aisne und Marne sind französische Angriffe gescheitert. Am Abend haben sich zwischen Aisne und Durcq neue Kämpfe entwickelt.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 21. Juli. (Amtlich) wird bekanntbar:

Auf dem Jugoslawien wurden feindliche Sturmtruppen durch Feuer, teils im Hauptquartier zurückgetrieben. Die Kämpfe in Albanien dehnen sich allmählich auf den ganzen Abschnitt zwischen dem oberen Doolit und dem Meer aus.

Der Chef des Generalstabes.

16 500 Tonnen versenkt.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich) Auf dem nördlichen Kriegs-schiffahrt für durch unsere Unterseeboote 16 500 T.-Reg.-Lo. versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

14 000 Tonnen.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich) Im Mittelmeer wurden von unseren U-Booten drei Dampfer von rund 14 000 T.-R.-T. versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Sin 13 000 Tonnen-Dampfer torpediert.

Washington, 19. Juli. (Reutersendung.) Das Schiff-fahrtsamt teilt mit, daß das Schiff „Wei-ber“, 5000 Tonnen, am 11. Juli in den europäischen Gewässern torpediert wurde und getrunken ist. 82 Personen wurden getötet, 10, davon zwei Offiziere, werden vermisst. Der Guarddampfer „Cor-patia“, 13 600 Tonnen, nach dem Anstand bestimmt, wurde am 17. Juli im Atlantischen Ozean torpediert. Die Über-lebenden werden morgen landen.

Auch ein neutraler Friedensschritt?

Dafel, 19. Juli. In der schwedischen Presse erscheinen römische Telegramme und Informationen von neutralen Diplo-maten, die mit Bestimmtheit von einem Kollektivschritt der neutralen Regierungen bei der Kriegserklärung anlässlich des vierten Jahresfestes des Krieges sprechen und von einer diesem Schritt laufende Friedensbotschaft des Papstes an die Her-scher der kriegführenden Völker.

Das deutsch-englische Abkommen.

Ans Rotterdam wird gedruckt: Die Genehmigung, die Lord Newton über das deutsch-englische Abkommen ausge-berichtet hat, wird auch von deutscher Seite geteilt. Die von den Konzentrationen unternehmenden Abmachung die Rückführung von interessierten Willkür, die mindestens 18 Monate in Gefangenschaft zugebracht haben. Die W-machung ist lausend, erstreckt sich also auch auf alle zukünftigen Kriegsgefangenen, die somit automatisch nach 18 Monaten die Freiheit wieder erlangen, und hat auch Gültigkeit für Holland und die Schweiz. Die Kriegsgefangenen dürfen, soweit sie es wünschen, sofort in die Heimat zurückkehren. Soweit wäre also das Ergebnis der Vereinbarung für alle Beteiligten zufriedenstellend, es muß aber zuvor gebildet werden, man auch schon von einer vollenständigen Tatkraft zu sprechen. Ge die Regierungen die im Haag getroffene Abmachung ratifiziert haben, sind diese immer noch wertlos. Nun hat auch Newton schon auf einige schwierige Punkte hingewiesen, aber die man noch nicht klar sehe und auch auf eines dieser Punkte hingewiesen, nämlich die Schwierigkeit, den nötigen Schiff-sraum für den Transport der deutschen Kriegsgefangenen an-zufordern — der vieren Seite.

Die letzte Kriegswoche.

Die Warnen.

Bei den Franzosen ist die Warnen im Weltkriege der meistgenannte Fluss geblieben, seitdem im September in ihren Gefänden die große Schlacht stattfand, die eine Veränderung der deutschen Front im Gefolge hatte. Genannt, genommen, war es nicht die Schlacht, die diese Warnen betrafte, sondern die zu dieser Zeit gerade auf der französischen Seite einflussreichsten Korps, die bisher gegen Italien aufgestellt waren, gegen die nunmehr dem General Joffre eine bedeutende Verstärkung brachte. Sieheft hat er in der Armeeschlacht nicht, denn er verlor nicht nur über 40 000 Gefangene und eine größere Zahl von Geschützen, sondern er war sich auch über die militärische Lage dermaßen im Unklaren, daß er nicht die deutsche Frontänderung erkannte. Damals fing Italiens Verrat am Dreibrüder an, die italienische Regierung hat dem Vertreter Frankreichs erklärt, sie würde nicht aus ihrer Neutralität zugunsten von Deutschland und Österreich-Ungarn, die damals noch ihre Verbündeten waren, herausrücken. Der Verrat wurde vollendet durch die Kriegserklärung von Vinsgatten 1915.

In ihrem Chauvinismus haben die Franzosen die Armeeschlacht eine Siegeschlacht genannt, obwohl erst rechtlich zwei Jahre später General Joffre zur Belohnung die Marschallwürde erhielt. Die französische Selbstbeurteilung über diesen „Siege“ flieg am so mehr, je länger der Krieg dauerte. Dann hieß es stets: an der Warnen haben wir die Deutschen geschlagen, und wir werden sie wieder schlagen. Wirklich hatten sie nicht geschlagen, daß die Deutschen zur Warnen zurückgehen wurden. Nur dies nun nach der deutschen Maßstab wurde geschah, wurde es bekanntlich auf eine Ueberragung geschoben. Als ob nicht jeder Kriegserfolg eine Ueberragung für den Vortreiber, der ihn nicht hat! Und zum Trost für die faule Verneinung wurde gesagt, daß sich die Entente nicht wieder von der deutschen Heeresleitung überlassen lassen würde, ganz gewiß nicht!

Der Vortreiber war, aber es kam wieder mal anders, wie schon so oft in diesem Kriege. Was unbedingt verhindert werden sollte, ist doch eingetreten, die Deutschen haben die Warnen nicht zurückgehen werden. Wirklich erstreckten die Pariser eine Bedrohung ihrer Sicherheit. Erste Hindernisse bestanden zwischen der Warnen, die bei Paris in die Seine fließt, und dem Gebiete der Hauptstadt nicht. Die ihm fließenden Warnen sind für die Pariser beliebte Zielpunkte von Bombardements, und es ist klar, daß sie für sie kein angenehmer Gedanke ist, zu wissen, daß der Deutsche ebenfalls auf ihrem Teil der Warnen ist und aus seinen schweren Feldgeschützen — es brauchte gar nicht einmal die Wunderkanone zu sein — bald ein richtiges Bombardement auf die umgeben schon recht nervös gewordene Seinebrücke erschicken kann.

Der neue große deutsche Vortreiber ist der vierte seit der ersten großen Frühlingsoffensive dieses Jahres vom 20. März. Und wenn wir uns darüber klar werden, daß also in jedem Monat eine solche Millionenwanderung in Zahl und Ort mit großen Vorteilen und unter verhältnismäßig geringen Verlusten gegen den Feind stattgefunden hat, die großer Vorbereitungen bedurfte und gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden hatte, so werden die Ungeduldigen sich ihrer geringen Einsicht in die Lage schämen und für die Zukunft sich bessern. Das ganze deutsche Volk aber muß dankbar sein, daß Hindenburg und Ludendorff das Leben ihrer Soldaten höher stellen, als einen Erfolg, dessen Vorbeeren durch Tränen verurteilt worden wären. Die Franzosen selbst sind es gewesen, die ihrem früheren Generalfeldmarschall Joffre den Dymamen „der Schlächter“ gegeben haben. Die deutsche Offensive hat am Tage der französischen Nationalfeier begonnen. Schon aus den ersten Berichten ersehen wir, daß für ihr Gelingen alles getan ist, was der geschulte Geist genialer Krieger und Schlachtenleiter nur zu erfinden vermögen. Und sie wird, wie wir vertrauen, das Ziel erreichen, welches sie für sie in Aussicht genommen ist. Die Franzosen, Amerikaner und Spanier, an die wir hier zunächst denken und die uns zahlreiche Gefangene liefern, nun bereit

gegenüber überbracht sind, ist ein Streik um Worte: die Hauptfrage bleibt die Entscheidung. Die ganze Welt lauscht, und sie wird hören, wo höchstes Recht, beste Führung und Tapferkeit sind.

Gerade angesichts des neuen großen Kampfes sind die ersten deutschen Ausstufungsangelegenheiten aus Frankreich wieder in der Heimat angekommen und herzlich empfangen. Nach den getroffenen Abmachungen sollten sie in der Front nicht wieder zur Verwendung, sondern nur für den Heimatdienst. Für die Mobilisierung des gleichen mit England verbundenen Abkommens bleiben noch einige Punkte zu erledigen, doch ist anzunehmen, daß auch dies in absehbarer Zeit gelingt. Die deutschen und englischen Unterhändler sehen durch ihre Arbeit am gleichen Tische also wertvolle Erfolge gezeitigt. Das Weitere muß die Kriegsführung erbringen, denn für die eigentliche Friedensbesprechung ist Lord George nicht zu haben. Noch nicht darum ist auch der Hinweis des Reichsanzalters Grafen Hertling, daß Deutschland Belgien nicht behalten sollte, sondern es nur als Hauptstadt betrachte, nur die Festlegung einer Lastfrage geschloßen, die der Welt den offenen und christlichen Charakter der deutschen Politik zeigt. Das übrige wird sich ergeben, wenn man in Paris und London gemerkt hat, daß die Zukunftsdynamik mit der amerikanischen Millionen-Armee nicht stimmt. Und auch unsere Reichstagsabgeordneten werden jetzt in der Sommerpause einsehen, daß die Entente nicht hören will, und wenn man ihr mit Entschlossenheit redet. Sie muß erst fühlen lernen!

Mit großer Teilnahme haben wir gehört, daß dem österreichisch-ungarischen Feldmarschall Konrad v. Höbenborff, der als der Hindenburg der habsburgischen Armee galt, die Wiederholung nachgefragt wurde, ob er Kaiser Franz bewilligt ist. Unter hohen Ehren zwar, aber Entlassung bleibt Entlassung. Vor einigen Wochen waren allerlei Gerüchte im Umlauf, die auf das jetzt eingetretene Ereignis hindeuteten, aber damals nicht geglaubt wurden, bis nun jetzt der Eintritt des Feldmarschalls ers folgte. Persönliche Differenzen scheinen die Wendung beeinflusst zu haben, die hauptsächlich der militärischen Wirksamkeit des angezeichneten Soldaten noch nicht für immer ein Ziel gesetzt hat.

In Russland hat sich die Bolschewiki-Regierung in Moskau gegen den nach der Ermordung des deutschen Gesandten, Grafen Mirbach, eingetretenen Ansturm der Sozialdemokraten abwehrnd verhalten. Hoffentlich ist er nach und nach im ganzen Staate die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Die Verordnungsbehörde der Sozialdemokraten hat sie ebenfalls bestimmt zurückgewiesen und gegen die Festsetzungsversuche an der Murmanlinie den bewaffneten Widerstand angeordnet und ausreicht gehalten. Die Verbände der Isechen und Stolonan machen in Sibirien noch immer von sich reden. Da es sich aber hier um höchstens 30 000 Mann handelt, so kann aus ihrem Austritt keine ernste Zukunftsfährdung erwachsen. Eine solche ernste höchstens aus Japans Eingreifen im fernsten Osten erfolgen, aber Japan arbeitet nur für sich, nicht für andere, wie es Frankreich für England tut. Wm.

Politische Rundschau.

Das Kabinett Seidler. Nach den letzten Wiener Informationen dürfte die Staatsnotwendigkeiten zu gewissen Maßnahmen im Falle des Ausbruchs des Seidler es auf eine Abstimmung antworten lassen, und die Gerüchte von einem eventuellen früheren Austritt sind unbegründet.

Die polnische Kabinettsbildung. Wie das katholische Blatt „Centrum“ erzählt, soll der Auftrag der Königin an Monseigneur Meles sich auf die Bildung eines nationalen Ministeriums beschränkt haben, in dem verschiedene große Parteien ihren Sitz haben müßten.

Lebensmittelpapier in Paris. Nach dem Marktbericht des „Temps“ vom 3. Juli macht sich in Paris eine erhebliche Abnahme der Zufuhr wichtiger Lebensmittel bemerkbar, so in Fischen, Butter, Käse, Gemüse, Getreide und besonders in Eiern. In letzteren konnte am 2. Juli die Nachfrage nur zu ein Viertel oder gar ein

Drittel gedeckt werden. Den Grund dieser Erscheinung sieht das Blatt in der Ueberflutung der Provinz durch Pariser, die vor Ferienbeginn die Hauptstadt verlassen und durch Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten.

Ungewöhnliches Rindfleisch in London. Wie „Daily Telegraph“ am 4. Juli mitteilt, wurde den Londoner Parlamentariermitgliedern von einer Deputation folgende Beschwörung vorgelesen: Große Mengen des zum Verkauf an das Publikum geflossenen Rindfleisch sind von so stark minderwertiger Qualität, daß sie für den Konsum völlig ungeeignet sind und nur für die Fabrikation von Fleisch für Fleisch zu taugen, und es wird behauptet, daß London mehr als die Provinz litten durch die Transporthindernisse der Regierung. Der Handel hätte die Lage für so ernst, daß er beschloßen hat, lieber die Annahme der Sicherungen zu verweigern, als solches Fleisch dem Publikum anzubieten.

Militärische in englischen Regierungskammern. Der kürzlich erschienene vierte Bericht des Untersuchungs-ausschusses für die Verwendung der staatlichen Gelder über den „Morning Post“ vom 2. Juli Anlaß zu einem dem britischen Einfluß gegen die zuellose Vergeudung öffentlicher Gelder:

Den Regierungskammern scheint aller Sinn für den Wert des Geldes abhanden gekommen zu sein. Jeder Ausschussbericht enthält Fälle von Unregelmäßigkeit und rücksichtsloser Vergeudung, die sich nicht durch die Kriegserfordernisse rechtfertigen lassen. Eine Kontrolle durch das Schatzamt besteht längst nicht mehr. Seine Zustimmung wird erst eingeholt, wenn die Ausgaben erfolgt sind und es für einen Protest zu spät ist. Die Kritik, die im Unterhause vorgebracht wird, wird von der Regierung ignoriert. Die verantwortlichen Minister bleiben ruhig im Amte, und von einer Maßregelung der schuldigen Beamten ist nichts zu merken. Die strenge Kontrolle der öffentlichen Gelder ist aber eine der Hauptaufgaben des Unterhauses. Wir alle erinnern uns an die wilde Erregung, die der Versuch des Oberhauses, einen heilsamen Einfluß auf Lord Georges Finanzpolitik zu gewinnen, hervorrief. Der Versuch scheiterte, aber jetzt ist das Unterhaus ebenso schamlos wie das Oberhaus.

Trauerfeier für Graf Mirbach. Für den in Moskau ermordeten Grafen Mirbach hat am Donnerstag vor mittig in der kaiserlichen St. Hedwigskirche zu Berlin ein feierlicher Trauergottesdienst stattgefunden. An der Feier nahmen außer den Brüdern des Verstorbenen, die als Offiziere in der 1. und 1. Armee dienen, viele Vertreter der amtlichen deutschen Kreise der Diplomatie und ein zahlreiches nichtamtliches Publikum teil. Die russische Besichtigung war durch den Botschafter Herrn Joffe vertreten. Auch der General Dinspoh, der im Auftrag der Sozialregierung an dem Begräbnis des Grafen Mirbach in Jassy teilgenommen hatte, war anwesend.

Der Zentrumsgesandte Herold vollendet am 20. Juli sein sechzigstes Lebensjahr. 1889 wurde der westfälische Gutbesitzer, der in Halle studiert hatte, für den Wahlkreis Steinfurt-Abbas in das preussische Abgeordnetenhause gewählt; er vertritt diesen Wahlkreis seitdem ununterbrochen. Dem Reichstage gehört er seit 1893, den Wahlkreis Teulendorf-Abbas-Steinfurt an. In beiden Parlamenten entfaltete er eine ausgedehnte einflussreiche Tätigkeit.

Wahl und Arbeit in Bayern. Der Abg. Dr. Müller (Meiningen) hat im bayerischen Landtag an die Bayerische Regierung eine Anfrage gerichtet, ob sie die Verfassungsbekanntmachung hinsichtlich der Wahl in Bayern aussetzt, wenn kein Träger ein Gewert, Handwerk oder in handarbeit bestehende Vorkenntnisse ausübt. In seinen Kreisen des Mittelstandes werde das als Kränkung empfunden.

Die Brüder der Kaiserin Zita.

Die Brüder der Kaiserin Zita. Ein Wiener Brief der „Adn. Volksztg.“ macht über die Brüder der österreichischen Kaiserin folgende zuverlässige Feststellungen: Von den Prinzen von Parma, den Brüdern der Kaiserin, sind zwei im Zustande, die Prinzen Styrus und

„Das letztere ist geradezu unmöglich.“ antwortete ein alter Seemann, der wohl bereits über fünfzig Jahre lang die See geschifft hatte.

„Wirklich, Kapitän? Es soll Deute geben, die auch dieses Wort dem Seemann zu trauen.“

„Mit zwanzig Mann.“

„Ja. Wir haben ja gehört, daß er die Genossenschaft hat, nur mit zwanzig Mann angreifen. Aber das sollen auch Wurzeln sein, die sich nicht füttern, die Großmutter des Zentels aus der Hölle zu holen. Seht, da kommt die Brig! Wie höflich sie heranzieht, gerade als ob sie sich über den mächtigen Dreimaster lustig machen wollte, der kleine David über den Goliath.“

„Aber was soll das?“ frante Kapitän Sarah.

„Was soll die Brig? zu nahe bei mir?“

„Es ist das Mäander, zu dem ich euch hier auf dem Wasserweg verbannt habe. Seht, jetzt ist sie da; sie läßt das Segel fallen, und nun springen meine Jungen an Deck.“

„Aber ich frage noch einmal, wozu dieses Mäander?“

„Was sollen eure Jungen an meinem Bord?“

„Säht einmal! Es werden genau zwanzig sein.“ Meine Herren und Damen, ich gebe mir die Ehre, mich vorzustellen. Ich bin kein Amerikaner, der keine und Styrus geladen hat. Ich habe geladen einige hundert Enten, verschiedene Gattungen Fische, ein ganzes Arsenal vorrätiger Waffen und zwanzig Kanonen, bei denen genug Deute stehen, um diesen guten Dreimaster in den Grund zu bohren. Mein Name ist Robert Surcouf.“

Es läßt sich nicht beschreiben, welche Wirkung diese Worte auf die Versammlung hervorbrachten. Sie hatten, unerschrockenen Mäander, die so manchen Gefahren freudlos in das Auge geschaut hatten, bestunnter vor dem Namen, den sie eben gehört hatten. Sie blieben sogar unbeweglich, als einige der Deute Surcoufs aufs schäumende die Luten besetzten, damit die Matrosen des Kaufmanns nicht an das Deck kommen könnten. Kapitän Sarah sagte sich zuerst.

„Robert Surcouf?“ fragte er. „Seid Ihr wirklich Surcouf?“

Der Kaperkapitän.

Von Carl May. Herausgegeben von Dr. E. Schmid.

„Ob!“ rief der Kapitän, der den Witz machte.

„Mit Joffe er nicht kommen; ich würde ihn schimmer heimfinden, so wahr ich James Sarad heiße.“

„Dreht nicht zuviel, Kapitän!“ warnte einer.

„Kennt ihr die Anglistische dieses Robert Surcoufs?“

„Nun.“

„Er ist kein Seebär; er zeigt Euch ganz ehrlich seine Flagge und kommt an Euch heran, ohne einen Schuß zu tun. Dord an Bord oder springt er mit zwanzig Mann zu Euch an Deck. Wehrt Ihr Euch, so braucht er keine Waffen, erobert Ihr Euch aber, so geschieht Euch kein Leid. Er führt Euer Schiff nach dem Hafen der nächsten französischen Kolonie wo es im Namen Frankreichs mit Beschlag belegt wird. Ihr erhaltet richtige Bescheinigung und Belegged, um nach Hause zu kommen.“

„Weiter nichts? Mit zwanzig Mann? Bah!“

„Nacht ja nicht, Kapitän Sarah!“ rief ein anderer.

„In der Nähe des Norda-Vorgebirges hat er mit zwanzig Mann den „Bismarck“ geentert, ein Schiff der östlichen Kompanie mit 26 Kanonen schwerer Kaliber und über 200 Mann Besatzung, alle gut bewaffnet. So möchte ihn nicht begegnen!“

„Und ich möchte nun gerade, ihm zu begegnen!“ behauptete Sarah.

„Sprecht diesen Wunsch nicht aus, denn er könnte in Erfüllung gehen!“ meinte sehr ernst der Amerikaner, der diesen Schwergewicht zugesagt hatte.

„Es soll mit Surcouf nicht zu scherzen sein.“

„Oh, Ihr müßt Euch vor ihm fürchten. Ihr mit Eurer Anglistik.“ antwortete Sarah. „Ich aber würde ihm nur mit der neunhundertigen Kanone antworten.“

Der Yankee lächelte, indem er höflichstend bemerkte: „Darauf könnte sehr leicht eine Gegenantwort erfolgen. die noch schlimmer als die eure wirkt. Was

aber manne Anglistik betrifft, so dürfte sich dieselbe mehr ansehen erweisen, als Euer Dreimaster.“

„Ob! Gott das eine Beschöpfung sein.“

„Ich bin Euer Gast und pflege einen Gastfreund zu ehren, aber nicht zu beleidigen. Um Euch jedoch zu beweisen, daß ich auf meine Anglistik stolz sein kann, will ich Euch einmal ein Mäander von ihm zeigen, das mir nicht leicht einer nachmachen soll.“

„Was wäre das?“

„Nacht!“ Er trat an die Reeling, legte die Hand auf den Mund und rief nach See hinüber, wo in einer Entfernung von vielleicht hundert Faden seine Brig lag. „Ob! Gott!“

„Ob!“ antwortete es durch das Sprachrohr von drüben herüber.

„Unter an!“

„Ob! Wasser!“

Die Versammlung war im höchsten Grade neugierig, was geschähen werde. Man erhob sich und drängte nach der Reeling, um die Brig zu beobachten.

Man sah, daß sie den Hafen hob und ihre Seitenwand aufstakete, dann rief der Yankee:

„Menschens, darf ich bitten, mit einmal nach dem Uferbord zu folgen? So kann dort am besten mein Mäander erklären.“

Sie folgten ihm ohne Ausnahme nach dem hochgebauten Hinterteil des Schiffes, so daß sich vom Spriet bis an den Besan nur die Masten befanden, ein einziges Mastrohr ausgenommen, welche die Gänge zu bedienen hatten; die anderen Besätze befanden sich im Unterraum, wo sie sich heim beim Deck gütlich tun durften.

„Seht,“ meinte der Yankee, „wie meine Brig dem einen Segel gehorcht! Ein unbergleisches Fahrzeug! Ein solcher Segler würde für Surcouf passen. Aber a propos, es wurde vorhin nicht geglaubt, daß er mit zwanzig Wurzeln ein Schiff mit zweihundert Mann und sechshundert Kanonen weggenommen hat. Was ist wohl schwärzlicher, Menschens, ein solches Schiff zu nehmen oder mitten in einem besetzten Hafen mit zwanzig Mann einen gut bewaffneten Dreimaster zu entern?“

Zader. Drei von den Brüdern der Kaiserin dienen in der österreichisch-ungarischen Armee, es sind dies die Prinzen Elias, Renee und Felix. Die Prinzen Eugen und Zader haben sich bei Ausbruch des Krieges gleichfalls um die Aufnahme in die 1. u. 2. Armee beworben, jedoch ohne Erfolg. Darauf haben sie sich dem Widerstand des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt und wurden von der Central-Comitee den krieglichen Notizen zugeordnet. Die Behauptung, daß die beiden Prinzen während des Krieges ihre Familien in Österreich beibringen wollten, ist unrichtig. Sie waren nur zweimal in Wien und zwar kamen sie zur Auforderung durch den damaligen Minister des Aeußeren Grafen Czernin — womit sich die Behauptung widerlegt, daß ihre Vermittlung ohne oder gar gegen dessen Willen und Wissen erfolgt sei. Graf Czernin hatte den Plan, durch ihre Vermittlung den Frieden anzubahnen. Er batte daher, wie festgestellt, die beiden Prinzen nach Wien berufen und mit der durch den Kaiserhof bestimmt gewordenen Mission betraut. Es ist ferner festgestellt, daß Graf Czernin dabei im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler handelte. Spätere Meinungen über Heiden des Prinzen nach Madrid lassen erkennen, mit welchem Nachdruck sich der Prinz der Idee des Grafen Czernin widmete. Festgestellt ist ferner, daß keiner der Prinzen als Kommandant wirkt. Die Abweisung des Prinzen Eugen aus dem französischen Kriegsdienst in einer Pariser Zeitung ist kein Gegenbeweis, da diese Auszeichnung auch an Nichtkandidaten verliehen wird.

Deutschland hält auch den Wirtschaftskrieg aus.

In Südbanata Dagbiadet Enällofen" vom 30. 6. schreibt der schwedische Volkswirt Lage Esael von Holsten u. a.: Der Aufschwung der deutschen Großindustrie während des Krieges kam vor allem denjenigen Gebieten zugute, die mehr oder weniger mit der Beförderung von Kriegsbedarf zu tun hatten. Die Opfer, die Danemark besonders die Textil- und Zugschiffindustrie bringen mußte, fordern natürlich besondere Rücksichtnahme beim Friedensschluß. Die Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn, daß das deutsche Fabrikat für künftig nur durch überlegene Beschaffenheit die Stellung erlangen kann, die ihm heute von seinen Feinden bestritten wird. Für Massenzeugnisse im Zeichen der reinen Billigkeit dürfte der deutsche Markt kaum noch einen ausländischen Markt finden. Es ist für technische Vorsehrung in der Herstellung wirklich notwendiger Bedarfsstoffe, der den Handelskassen gegenübersteht.

In übrigen dürfte die Dinge so liegen, daß Deutschland sich mit jedem weiteren Jahre unabhängig von Ausland macht. Man denke nur an die Stickstoffindustrie, die Deutschland gänzlich von der Abhängigkeit vom Schiffsverkehr befreit hat. Ebenso denke man an die Beförderung von Longob, Brie, durch die der Bedarf an schwedischen Erzen immer mehr verringert wird. Gleichzeitlich wächst die Abhängigkeit der Feinde von der Neutralität von denjenigen Mächten, welche die größten und besten Kohlenvorräte hat und sie technisch am besten auszunutzen verbleibt.

Aus aller Welt.

* Ein seltsames aus dem Schwarzenland. Ob es am Niederrhein war früher das deutsche Schwarzenland. Hier war der Sitz des Schmuggels aus Holland, und man konnte hier alles haben, was das Herz begehrt. Das ist seit einigen Wochen anders geworden. Ein fast völliges Aufhören des Schmuggels ist die Folge der strengen Lebensmittelpolizei in Holland. Was heute noch über die Grenze kommt, ist bedeutungslos. Die gewerbsmäßigen Schmuggler haben sich wieder ihrem früheren Beruf zugewandt oder, sofern sie nicht infolge arbeitsloser Ereignisse nicht mehr arbeiten haben, sich zur Ruhe gesetzt. Doch das Stillliegen des Schmuggels kommen aber noch Grenzschleichhändler vor. So wurde vor 23 Jahre alte V. von den Berg von einem Grenzschleicher beim Einbruch in den Hof erschossen. Der Grenzschleicher hatte erklärt, der Mann habe sich vor ihm verbeugt, während

hier den Anruf des Beamten gar nicht auf sich bezogen hatte.

* 10 Menschen vom Blitz erschlagen. Die Hitze der letzten Tage hat sofort wieder heftige Gewitter im Osten und im Süden zur Folge gehabt. Von einem einzigen Tage gehen uns 10 Meldungen über Missetatstrophen zu. Bei Margrabowa in Oprehen wurde eine Frau aus Pilsburg, die auf einem nahegelegenen Gute bei ihren Schwiagereltern wohnte, vom Blitz erschlagen. Bei Pagenau (Weßpr.) traf der Blitz den Zimmermann Alexander Lemanski, der am Prunage-Kanal in der Nähe von Pilsburg angefaßt. Er wurde durch den Strahl direkt verbleibet. In Schöle bei Garaukau tödete der Blitz den 16-jährigen Sohn des Landwirts Joseph Fröhle beim Einhechten. In den sogenannten Feldhäusern in Langenbickau (Schles.) wurde die Zwölfte Frau Wörber inmitten ihrer Kinder vom Blitz erschlagen. In Merloch (Mehland) hatten sich der Friede Peter Reuter aus Landheim bei Gochum mit der Frau vor dem Regen unter einem Baum geschützt. Er wurde vom Blitz auf der Stelle getötet, während die Besatzung unbeschadet blieb. In Wahren wurde der achtjährige Bauersehn Michael beim Aufsteigen auf der Heimeide vom Blitz getötet; der 16-jährige Detonationssohn Wittmer in Altentzen bei Arbeiter auf der Weide. Zwei Mädchen in einem Waide bei Prien wurde die Braut Felix Heber aus Mänschen durch einen Blitz getötet und bei Verletzten drei Kinder. In dem bayerischen Orte Schwaben wurden mehrere Arbeiter des Gutsbesizers Brenner in einem Säuppen Schutze vor dem Wetter. Bei einem Blitzschlag fürzte das Gebäude zusammen und ein Kriegsgefangener wurde erschlagen.

* Ein seltsames Brandunglück hat sich im Schlosse Gungendorf bei Spittal ereignet. Die Schlossherrscherin bediente eine Handkammerfrau, die in der Küche geblieben, aber die große Unvorsichtigkeit begangen, Spiritus nachzugeben. Die Brennstoffe explodierten, und beide Mädchen stunden sofort in Flammen. Mitternachtsbesitzer von Mätsch erlitt die Flammen an dem einen ihm brennend entgegenführenden Mädchen und eilte dann mit einem Löschapparat in das brennende Zimmer hinauf, um den Brand zu löschen. Hier hatte inzwischen die zurückgeliebene Auguste Zeit so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach kurzer Zeit verstarb.

* Giftige polnische Bomben. Der polnische Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Es ist festgestellt worden, daß Bombenfabrikanten an Stelle der beschlagnahmten Nitronen und Weinsäure Oxidationsmittel (Nitronen oder Jodäure genannt) benutzen. Dieselben sind sehr giftig. Der Genuß von sauren Bomben wird daher dringend gewarnt. — Nach Deutschland ist die Einfuhr polnischer Bomben verboten. Wer solche trotzdem verkauft, wird, selbst wenn der hohe Preis vor Betrugsvorfällen mit heimischen Erzeugnissen.

* Ein ganzer Wagon Musikinstrumente beschlagnahmt. Vor einiger Zeit ankam eine ungarische Dombeschleife in München und in anderen Städten Bayerns. Nummer wird bekannt, daß der ganze Wagon Musikinstrumente, darunter sehr kostbare — u. a. eine Harfe im Werte von 36 000 Kronen —, beim Abtransport auf der österreichischen Bahn spurlos verschwunden ist. Die Nachforschungen nach dem Verbleib der kostbaren Leasing blieben bisher vergeblich.

Vermischtes.

Gerendhänge aus Raminchenwolle. — Im Leipziger Zoologischen Garten sind Spinnweben aus Raminchenwolle ausgefärbt. Man kann sich da überzeugen, daß die Wolle des Raminchenwollens der besten Kastanien- und Arminowolle zum mindesten annähernd ebenbürtig ist. Der durchschnittliche Wassertrag eines gut gepflegten Seidenraupens beläuft sich im Jahre auf 250 bis 450 Gramm; somit gewinnt man von

drei Stüd etwa 1 Kilogramm Wolle. Da man im geringsten Falle mit einer sechsjährigen Lebensdauer zu rechnen hat, ergibt man von einem Tiere annähernd 2½ Kilogramm. Da für das Hund bester Sorte jetzt bis 20 Mark (in Fäden die Hälfte) bezahlt werden, wird das Angorafädchen bei gewissenhafter Pflege einen schönen Gewinn ab, der die aufwendende Mühe reichlich lohnt. — Die Verwertung der Spannwolle ist sehr vielseitig; aus einem Kilogramm spinn man einen Wollballen von annähernd 80 000 Meter Länge, 100 Kilometer Wollballen der Jahresertrag von 3 Kaninchen wird zu 3½ Meter feinsten Kaschmirschiff, bei einer Breite von einem Meter bemerkt. Innotschefen gewinnt man von zehn mittelfrühen Tieren in einem Jahre das Material zu zwei Herrenanzügen.

Ein Ehrenbürgerrecht an eine Frau. — In der Händelsstadt Janow in Pommern haben die städtischen Körperschaften die höchste Ehre einer Frau verliehen. Sie beschlossen, die Frau Kommerzienrat Elise Ehrenbach in dankbarer Anerkennung ihrer vielfachen großen Verdienste um die Wohlthat der Stadt zum Ehrenbürger zu ernennen. Eine Deputation der städtischen Behörden hat Frau Kommerzienrat Ehrenbach von diesem Beschlusse Kenntnis gegeben.

Ein Geräuß, das an das Rauben eines Kneppers erinnert, machte Donnerstag Abend Einwohnern von Weida auf große Mißbilligung aufmerksam, wie sie dort noch nie beobachtet wurden. Die 6-8 Mähdrescher wurden bis zu etwa 4 Metern Höhe herab und derentwegen Millionen Insekten in sich, die in ständiger Auf- und Nieder begriffen waren und dabei das Geräuß verursachten.

Wom Kriege umherfliegt. — Meine Verlobung mit Hrn. Franz Br., Tochter des Hrn. Hofkassierers Br., Kasel, wurde von den Eltern der Braut sehr Tage vor der Hochzeit aufgehoben, da ich denselben in bezug auf Ablebung in Kasel nicht nobel genug aufrat. Jul. A. Lehrer, Lippoldsb. So zu lesen in Zeiten der Kleidernot in Kaiserzeit Zeitungen.

Wom allgemeinen Wahrecht. — Es ist von Interesse, darauf hinzuweisen, daß das Wahrecht, von dem heute so oft die Rede ist, schon in seinen ersten Anfängen stark bestritten worden ist. Als die französische Nationalversammlung 1792 die allgemeinen Menschenrechte proklamierte, wollte sie vom gleichen Wahrecht, z. B. auch für männliche Diensthofen, noch lange nichts wissen. Es war ein Deutscher, der rheinländische Barungen bei, der nach Paris gekommen und in dem Dienst der Revolution gearbeitet war, der das Wahrecht des Geschlechts so eifrig befürwortete, daß es genehmigt wurde. Baron Clovis wurde später unter der Bezeichnung: berüchtigter Nobelpierres qualifiziert.

Ein französischer Gefangener zum Frierer gemacht. — Was sonst nur hohe Domänen erleben, das wurde in der vorigen Woche zu Gulin (Schlesien) Ereignis. Bischof Dr. Berning von Snsobrad verleihte einem französischen Offizier des Gefangenenlagers aus der Gegend von Cambrai die Friererwehre. Er war 1916 in Gefangenschaft geraten und seitdem verschiedenen Lagern zugeführt worden. So war es gekommen, daß die für die Wehre notwendigen Kenntnisse des Heimatslandes über verschiedene Verhältnisse manieren, bis sie aus Snsobrad kamen. Die Militärbehörde gab bereitwillig ihre Genehmigung zu der Wehwehre. Diese vollzog sich trotz des beschränkten Raumes in der selbst geschmiedeten Kirche in erhebender Weise. Der Krieg macht vieles möglich, gleichwohl bleibt die Friererwehre eines Franzosen in einem Kirchlein in Norddeutschland ein Ereignis, das zuzurechnen zu werden verdient.

Beim Patentamt ist von einer Vor mundener Gefangenschaft ein Patent auf Schußwerc — aus Blech — erteilt worden. Das Schußwerc löst, gut tragbar und verhältnismäßig billig sein. Eine ähnliche Erfindung, Schube mit Metallblech, hat eine ungarische Firma in Deutschland zum Patent eingereicht.

Ihre meine Vorschläge abgewiesen, so lebten viele von euch nicht mehr und dieses Schiff befindet sich jetzt als meine Wirt auf dem Meer nach einem französischen Kanonenboot. Sucht unter euren Befehlen meine Wirt zu verwehren, mir nicht unvorsichtig zu widerstehen, wenn ich meine Flotte setze. Das Schiff, das ich einmal als Feind betreten, verlaßt ich entweder als Sieger oder es fliegt mit mir und seiner Besatzung in die Luft; dieser unerschütterliche Entschluß ist das Geheimnis meiner Unüberwindlichkeit. England bereitet meinem Vaterland schon fortwährend gefährlichen Schaden; ärgert also nicht, wenn man meine Gefangenen genötigt. England hat uns die besten Schiffe unserer Marine genommen oder zerstört; verbleibt es nicht mir, wenn nun auch ich ein jedes britische Schiff nehme, dem ich begegne. Wir scheiden jetzt im Frieden, wünscht wir um euretwillen nicht, daß wir uns auf offener See wiedersehen, denn dann würde ich es sein, der aussähten läßt, aber zu einem weniger friedlichen Gang. Kapitän Oswald mag jedoch überzeugt sein, daß sein Schiff der einzige Engländer ist, den Robert Surcouf betreten hat, ohne ihn ins Schlepptau zu nehmen. Er hat dies den Frauen zu verdanken. Sehr wohl!

Fünf Minuten später lag der „Salte“ mit vollen Segeln hinaus in die offene See; die Kapitäne sehten auf ihre Fahrzeuge zurück, um die Erfahrung reicher, daß Frankreich einen Seemann bester, der für einen höheren Wertungswert geboren ist. Er hatte in ihnen neue und eifrige Vertreter seines Ruhms gefunden.

Wenig über eine Woche ging in Pondichery die Nachricht ein, daß Robert Surcouf auf der Höhe von Colombo ein englisches Handelsschiff weggenommen habe. Darauf sei er einer Korvette mit fünfundsiebzig Kanonen begegnet, die ihm die Wirt abnehmen wollte; aber er habe auch diese Korvette geentert und dann beide Schiffe nach Mauritius gebracht. Diese vollständig verbürgte Nachricht trug nicht dazu bei, die Sucht vor dem fähnen Rauber zu vermindern.

Handschuhs folgt.

mit Euch zu kämpfen; halt! — unterbrach er sich, als er sah, daß Surcouf bei dem letzten Worte die Schöne seiner Wirt aufzog — „acht mich ausbreiten. Wir sollten eigentlich mit euch kämpfen; aber ihr selbst sagt mir nicht, daß die Gegenwart unserer Frauen und Töchter einige Rücksichten erfordert. Es soll daher zwischen uns ein Waffenstillstand geschlossen werden, der bis zum Anbruch des Morgens dauert; dagegen verlange wir jedoch, daß das uns von Euch gegebene Versprechen buchstäblich erfüllt wird!“

„Es wird erfüllt, ich gebe euch mein Ehrenwort“, antwortete Surcouf. „Doch werde ich mir eine notwendige Bedingung gestatten. So lange ich mich bei euch befinde, darf kein Mensch ohne meine ausdrückliche Erlaubnis an Bord kommen, noch von Bord gehen, oder sonst etwas unternehmen, was meine Sicherheit gefährdet und dadurch auch euch in Gefahr bringen würde. Mein Schiff bleibt längstens bei dem ewigen liegen, um die Erfüllung meiner Bedingung zu überwachen, und sobald die Sonne am Horizont steht, ist der Waffenstillstand abgelaufen. Weichen wir uns als Ehrenmänner zum Zeichen des Einverständnisses die Hände!“

Die Bedingungen wurden angenommen, und ein jeder betätigte durch Handschlag, sie zu halten. Nun gab Kapitän Sarad ein Zeichen, und die Wirt begann aus neue Männer und Frauen durften das Vorberd wieder betreten; Freund und Feind mischten sich untereinander. Die Leute des „Salte“ zeigten sich gegen die Frauen hart und unfähig, daß das Bedingnis nicht durch den geringsten Hauch getrübt wurde.

Endlich, lange nach Mitternacht, gab Surcouf während einer Pause das Zeichen, daß er sprechen wolle. Man bildete einen Kreis um ihn. „Messieurs und Mesdames“, sagte er, „ich stehe im Begriff, mich von euch zu verabschieden. Ich danke euch für die Ehre, die ihr mir durch die Erlaubnis, an euren Begegnungen teilzunehmen, erwieset habt; und mehr aber danke ich euch dafür, daß ich nicht gezwungen worden bin, von meinen Waffen Gebrauch zu machen. Ich liebe den Frieden, doch fürchte ich den Kampf nicht. Sättet

allen Gegenden der Welt aufzutreiben. Dies wäre jedoch kaum die größte Schwierigkeit, denn Deutschland dürfte einige seiner in zentralen Lagen liegenden Stoffe für diesen Zweck zur Verfügung stellen können. Höhere Schwierigkeiten dürfte die Frage der Chindentenden bereiten.

Bereits wäre es, in den Gemütern die Bewusstheit aufkommen zu lassen, daß sie die nun schon lange anstehenden Vorkriegs bald wiederholen werden. Dies ist gewiß zu hoffen, aber noch nicht bestimmt.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemnitz, den 22. Juli 1918

* Die hiesige am 24. Juli 1917 eröffnete Arterienklinik hat während ihres jetzt einjährigen Bestehens 13375 warme Mittagsportionen zu 1 Liter ausgeteilt. Die Gabelung hat sich gut bewährt. Solange der Kraftmangel und der Kartoffelmangel ist die Teilnahmezeit wird sich verlängern; in der letzten Woche wurden nahezu 1000 Portionen veranlagt.

* Ferien! Nun sind sie da, die Lehren von unserer lieben Jugend so lange und heiß erlebten Tage. Infolge der Bombenabstimmung, an welcher sich auch die Kinder unserer Schulen so fleißig beteiligt haben, werden sie bekanntlich nur volle 14 Tage hinausgeschoben. Das Schicksal an den Ferien ist ja immer, wenn sie noch vor uns liegen. Wohl die meisten unserer Kinder müssen auch in diesem Jahre während der Ferien lücheln mit heran für Feld- und Gartenarbeiten und nur wenigen dürfte es vergönnt sein, eine große „richtige“ Ferienreise anzutreten, die ja infolge der bestehenden Lebens-

mittelschwierigkeiten viel von dem früheren Reiz verloren hat. Aber auch in der Heimat findet unsere Jugend Gelegenheit genug, sich zu erholen und zu erfrischen. Spätestens wird es bei dem großen Mangel an Arbeitskräften überall bei den Ferien für die Erwachsenen ausfallen, trotzdem auch so mancher einer Erholung bedarf. Aber in Gebieten an malere Landschaften, die noch immer keine „Ferien“ bekommen haben, wird auch die Heimat in diesem Jahre abermals darauf gern verzichten.

* Gerichtspersonalien. Amtsrichter Hentrich in GutsMuths wurde als Vordichter nach Naumburg und Amtsrichter von Probst in Kemnitz nach GutsMuths nachgeführt. Sächsischer, 20. Juli. Für acht fette Säue 2400 Mk. Einem auf der Friedrichstraße wohnenden Bäckermeister bot ein fremder Herr für seine am Hinterhaus liegenden acht Säue per Stück 300 Mark, wenn er diese bis zu zehn Wd. hält. Trotz des enormen Preises ging der Meister auf das Gebot nicht ein, unter dem Hinweis, daß seine Frau die Tiere später abwecken wolle.

Döllitz, 19. Juli. (Durch Starbrenn zu Tode gekommen.) Der 10 Jahre alte Sohn des Stubenbeamten Otto Woyt fand am Montagabend durch den Starbrenn der Gletschischen Heberlandzentrale im hiesigen Auegebäude den Tod. In jugendlichen Übermut und um sich in ihren Kletterfähigkeiten zu zeigen, erschlug er zwei Jungen einen eisernen Mast der Starbrennleitung. Im Begriff, sich durch die Starbrennleitungen hindurchzuwühlen, kam der Versuchene damit in Berührung, wodurch kurzschluß entstand und der Körper alsbald in eine Feuerfuge eingeschlagen wurde. Die Motoren in benachbarten Betrieben

liefen zum Stillstand. Ueber eine Stunde verging, ehe die Leiche, an der die Kleidung gänzlich verbrannt war, geborgen werden konnte. Unentgeltlich der traurige Fall zur Verfertigung Helbra, 18. Juli. (Für 80000 Mark Schleichhandelsware?) Ein auf der Fahrt von den Kammern bei Wertheburg nach Goslar begriffener Kellner wurde gestern mitternachts von unierer Postkette angehalten und untersucht, wobei sich herausstellte, daß er neben Umhangstuch u. a. nach Kleidungsstücke, Wein, Cognac, Kaffee, Gewürz, Pfeffer, Kümmel, Rindfleisch, Sekt, Sekt usw. im Werte von 50-60000 Mark enthielt, was denen man ornament, daß es Schleichhandelsware ist.

Hörsing, 19. Juli. Mit einem langen Gesicht wird ein hiesiger Kriegsgewinnler bei seiner Mädelche von einer Geschäftstochter sehr fleißig betend, in dem 130 Pfund des letzten Monatsjahres ruhigen. Uner Schatzmannschaft jetzt anheimeln sein Verkaufsbasis für Herrenabende u. a. Feste; sie hat den schönen Braut der Volksküche und den Zigaretten zugeführt. Dem gefälligen Fleischlieferer aus Doblan und seinen hiesigen Abnehmer wird ein ebenfalls seltener Strafzettel zugeführt werden.

Dresden, 19. Juli. Die Bergschule in Freiberg wird voraussichtlich eingehen, da der Erzbergbau im Freibergischen Gebiet eingestellt worden ist. Es besteht die Absicht, eine neue Bergschule im Bismarck-Vorwerk zu errichten, doch sind endgültige Beschluß: noch nicht gefaßt worden.

Vorausichtliches Wetter am 23. Juli

Zunächst ziemlich heiter, wärmer, später wieder Gewitterneigung.

Verkauf volljähriger Arbeitspferde.

Seltene bei Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am Dienstag, den 23. Juli d. J., mittags 1 Uhr in Halle, Lethersstraße — links Seitenstraße der Marienburgerstraße — ein Verkauf von 50 Stück besten

volljährigen, schleswigischen Arbeitspferden

st. Die Abgabe erfolgt auf dem Wege der Versteigerung an alle, welche sich als Landwirte und Gewerbetreibende der Provinz Sachsen ansprechen können.

Lötter's grosse Zirkus-Arena

ist einetroffen und gibt Mittwoch, den 24. Juli, abends 8 1/2 Uhr und folgende Tage auf dem Schützenplatz in Kemberg große Vorstellungen mit erstklassigem Programm. — Zum Schluß jeden Abend die originellen Theaterauff. Das feiner Besie bis wechselndes Programm. Startplatz 20 Pf., 2. Platz 50 Pf., 1. Platz 80 Pf., Stuhlfly 1 Mk. Sonntags 2 Vorstellungen. Anfang abends 8 1/2 Uhr. — Es ladet freipflichtig ein die Direktion.

Einkochapparate.

Einkochgläser in allen Größen mit Gummiringen, sowie ein jedes Detail und Gummiringe, Thermometer usw. empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61. Straßhunder Spielfarten empfiehlt Richard Arnold.

Zur schmerzlichen Erinnerung

zum Sterbetage (30. Dezember 1916) und zum 28. Geburtstag (21. Juli 1918) meines unvergesslichen Gatten und treusorgenden Vaters seiner beiden Kinder, des Landsturmanns **Otto Kolbe** im Inf.-Regt 225. Heut ruhest du schon 1 1/2 Jahr im blutgetränkten Bette, Kein Hügel oder Leichenstein schmückt deine letzte Ruhestätte. Magst wohl in fremder Erde zur Ruh gebettet sein, Du wirst in unserm Herzen doch nie vergessen sein. Deine trauernde Gattin Anna Kolbe. Ein goldenes Herz haben wir besessen, Nun schlummere sanft, auf ewig unvergessen. Hab tausend Dank für deine Lieb und Müh, Vergessen werden wir dich nie. Deine lieben Kinder Walter und Elly.

Röbsten Sonnabend, den 27. Juli, mittags von 1 Uhr ab verkaufen die Ehen der verstorbenen Kaufmanns-Witwe Fräulein, Lüderstraße 1, folgende Gegenstände: 1 Sofa, 3 verschiedene Sesseln, mehrere Tische, Stühle, Bettstellen, Komode, Korb, Spiegel, 1 Uhr, 7 Lampen, 3 Stühle, Leinwand, Korb, Handtaschen und verschiedene Haus- und Wirtschaftsgüter meistbietend gegen gleich bare Zahlung. S. A.: G. Risch.

Eine Kuh mit Kalb, eine Ziege zur Zucht und Fäuserchweine stehen zum Verkauf Weinbergstr. 22.

Kohlrabi, auch in größeren Posten, gibt ab Bruno Klages, Reuden.

kleines Grundstück mit etwas Land zu kaufen gesucht. Angebots mit Preis an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Sauerkirschen fort zum höchsten Preis p. Zentner 60 M. Wittenberg — Brückhaus

Getreide zum ausgedroschen werden Leipziger Rennweg 5.

Einkochgläser mit allem Zubehör sind wieder zu haben bei Fr. Heym, Eilen- und Kurzwegen.

Fliegenfänger zu haben bei W. W. B. Becker, Wittenbergstraße 19.

Kein Schimmel mehr! Salicyl-Pergamentpapier zum Binden und Verschließen von Einmachgefäßen empfiehlt Richard Arnold

Stuhlfize, bester Erfolg für Holzgeschl. empfiehlt Fr. Heym, Eilen- und Kurzwegen.

Drucksachen jeder Art werden schnellstens angefertigt R. Arnold.

Am Sonnabend, den 20. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr entschlief sanft nach mit grosser Geduld ertragenem fünfwöchentlichen Krankenlager am Typhus unser geliebter, guter Sohn, Bruder, Enkel und Nefle **Fritz Wendt** im blühenden Alter seines fast vollendeten 17. Lebensjahres. Die zeigen schmerzzerfüllt an Die tieftrauernden Hinterbliebenen: Bruno Wendt, Königl. Eisenbahn-Vorsteher, und Frau Frieda, geb. Ude, Wally Wendt, als Schwester, Selma Ude, geb. Mayer, Berlin, Professor Dr. Emil Wendt, Berlin, Lieschen Gottschalk, geb. Ude, Berlin und die weiteren Angehörigen. Rotta-Kemberg [Bez. Halle], den 21. Juli 1918. Weinberge Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 23. Juli, nachmittags 3 1/4 Uhr vom Trauerhause aus.

Am Sonnabend nachmittags 3 Uhr verschied sanft unsere liebe Tochter, Schwester und Enkelin **Frieda Stein** im 17. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrubt an Die trauernden Familien Stein und Johannes. Reuden, den 21. Juli 1918. Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Danksagung. Für das liebevolle Geleit und für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und überaus reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten aus Gaditz und Kemberg unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Archidiakonus Schulke für die trostreichen Worte am Grabe, sowie den Herren Lehrern Wittig und Schumann nebst Kindern für den schönen Gesang. Gaditz, den 21. Juli 1918. Die trauernde Familie Erichson.